

Albert von Schirnding: „War ich da?“

Ein großer Humanist

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.04.2025

Der Schriftsteller und Altphilologe Albert von Schirnding ist in den letzten Jahren mit charakteristischer Kurzprosa hervorgetreten, die seine Lebenserfahrungen und die Wahrnehmung des Alters umkreisen. Mit seinem neuen Buch beschenkt er sich jetzt selbst zum 90. Geburtstag. Unter dem Titel „War ich da?“ legt er autobiografische Erinnerungssplitter vor.

Solch eine Kindheit kommt heute nur noch in Märchenbüchern oder in Sittenbildern aus dem 19. Jahrhundert vor. Der mittlerweile 90-jährige Albert von Schirnding jedoch kann auf verschiedene Zeitschichten in seinem Leben zurückblicken, und die früheste findet im Angesicht des prunkvollen Schlosses derer von Thurn und Taxis in Regensburg statt.

„Auf einem rosarot bezogenen Kanapee haben für meinen Geschmack viel zu oft Teegäste Platz genommen, die redselige Baronin Andrian, die gegenüber in der Dörnbergvilla wohnt, die Hofdamen Betty Rolshausen und Marialuisa Castello, die unzertrennlichen Prinzessinnen Illa und Rita Taxis. Sie alle hat nichts anderes hergeführt als die Sterbenslangweiligkeit ihres nichtigen Zuhause-seins. Ich halte mich ausschließlich auf dem Schoß der Prinzessin Illa auf, bin ich doch ihr erklärter Liebling.“

Der Autor wurde am 9. April 1935 als Sohn des Hauptverwalters beim Fürsten von Thurn und Taxis geboren, und diese bajuwarisch-aristokratische Herkunft hatte natürlich eine prägende Wirkung. Der junge Albert von Schirnding besuchte das alteingesessene humanistische Gymnasium und begeisterte sich sofort für das Altgriechische.

Altphilologe und Feuilletonist

Diese Faszination hält bis heute an. Das merkt man auch daran, wie lustvoll er die Grammatik, den Satzbau und den Rhythmus dieser das gesamte Abendland definierenden Sprache beschreibt. Das kommt allerdings nicht schwerfällig oder allzu gelehrt daher, sondern leichtfüßig und mit einer freischwebenden Ironie, die auch das Objekt des Ganzen, das eigene Ich, durchaus miteinbezieht. Man merkt, dass Schirnding sich nicht nur als Altphilologe betätigt hat, sondern jahrzehntelang auch als Feuilletonist, vor allem für die „Süddeutsche Zeitung“, sowie als Prosaautor und Poet. Konservativ ist er immer geblieben, aber mit einer offenen und prinzipiell liberalen Grundhaltung. Dass er sich während des

Albert von Schirnding

War ich da? Von Ankünften und Abschieden

Verlag C.H.Beck, München.

126 Seiten

20 Euro

Studiums als Privatsekretär bei Ernst Jünger betätigte, von 1955 bis 1961, lag natürlich an den privilegierten Verbindungen seiner Familie.

„Ich verlor bald jede unnötige Befangenheit, wenn ich an Jüngers mehrstündigen Nachmittags-Waldgängen teilnahm oder mit ihm in das wenige Kilometer entfernte Langenenslingen radelte, wo er in einem Café Illustrierte durchblätterte.“

Das Studium in München war erleichtert durch die verschiedenen, wenn auch noch schlichten Wohnmöglichkeiten, die sich Albert von Schirnding durch seine Herkunft eröffneten, und durch die selbstverständlichen Kontakte. Fast täglich erhielt er Einladungskarten zu Bällen, die die adligen Familien in den „Vier Jahreszeiten“ und im „Bayrischen Hof“ gaben. Sie begannen um neun oder auch erst um zehn Uhr, und nach der Polonaise wurde ein üppiges Souper aufgetragen – „München leuchtete nicht“, schreibt er, „München strotzte“. Und einmal gab seine Mutter in seiner Wohnung ein Essen, an dem unter anderem Martin Heidegger teilnahm, der gerade einen zweistündigen Vortrag in der völlig überfüllten und umkämpften Universität gehalten hatte. Das Besondere bei Albert von Schirnding ist jedoch, dass er nicht die verschiedenen Karrieremöglichkeiten, die sich ihm wie zwangsläufig eröffneten, nutzte, sondern seiner früh empfundenen Berufung folgte, Lehrer für Altgriechisch an einem Gymnasium zu werden. Die Freude am Pädagogischen vermittelt sich ständig zwischen den Zeilen, und es ist eine Pädagogik, die mittlerweile so nicht mehr existiert und vor allem auf der menschlichen, spontanen Verbindung zwischen Lehrer und Schülern fußte. Tief blicken lässt die Ablehnung, die von Schirnding erfasste, als er einen Artikel von Gerhard Nebel, einem engen Freund Ernst Jüngers, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung las. Nebel wandte sich gegen jegliche Liberalisierung im Unterricht und forderte dazu auf, den Menschen erst zu „kneten“, damit aus ihm etwas werde.

Eine Welt, die es so kaum mehr gibt

„Die Lektüre des Artikels versetzte mich wie ein schwerer Schlag mitten ins Gesicht in tagelange schmerzgetriebene Unruhe. Angesichts der Nebelschen Re-Inthronisation eines überwundenen Autoritätsbegriffs, der, wie ich zeigen wollte, auf abgedankter paternalistischer Alleinherrschaft beruhte, machte ich mich in den Sommerferien an die Niederschrift eines weit ausholenden Essays.“

Dies ist charakteristisch für Albert von Schirnding. Und begeistert folgt er den Spuren des humanistischen Gedankens bis in die ersten Zeugnisse des antiken Griechenlands, er fuhr mit verschiedensten Schulklassen in die Regionen, die die klassische Philologie inspirierten, und am Münchner Ludwigsgymnasium ermutigte er die Schüler zum Theaterspielen. Besonders nachhaltig wirkte eine Regiearbeit seines Kollegen Hans Heißner:

„Zum 150. Geburtstag der Schule inszenierte Heißner «Die Bakchen», die in einem Theater an der Leopoldstraße eine Woche lang aufgeführt wurden. Ich versäumte keinen Abend, spielte doch mein Schüler Rainald Goetz den Dionysos.“

Ja, der später berühmt gewordene Schriftsteller Rainald Goetz zählte zu den Schülern von Schirndings, wie etwa auch der namhafte Kunsthistoriker Klaus Krüger. Schon dies zeigt die Fähigkeiten dieses Pädagogen, aber auch des gelehrten Schriftstellers. Albert von Schirnding führt in eine Welt, die es so kaum mehr gibt – außer in diesem zwar schmalen, aber umso stärker nachwirkenden autobiografischen Erinnerungsbändchen.